

Scheuffgen fortgesetzten Volksausgabe der „Meisterwerke unserer Dichter“ (Mischenborff, Münster) hier Hilfe geschaffen. So viel mir bekannt, sind bis jetzt erschienen: Ausgewählte Gedichte, Sphigie, Tasso, Hermann und Dorothea, Götz von Berlichingen und Reinecke Fuchs. Wer also Göthe lesen will, soll diese Ausgabe zur Hand nehmen; da kann er seinem Drang nach stylistischer Ausbildung vollkommen und ohne seinen Glauben und seine Sittlichkeit zu gefährden, Genüge leisten.

Aber das gilt doch bloß für junge Leute; Personen in gereifterem Alter dürfen doch Alles lesen, was Göthe geschrieben hat; so wird jetzt vielleicht mancher Leser bei sich denken. Ich meine, moralischen Schmutz soll und darf Niemand lesen, wenn nicht ein ganz besonderer zwingender Grund vorliegt. Alter schützt vor Thorheit nicht und noch weniger vor Sünden. — Aber muß man sich nicht am Ende schämen, wenn man als gebildeter Mann nicht gelesen hat, was doch alle Welt kennt und liest? Ich sehe nicht ein, warum sich ein praktischer Christ schämen sollte, zu bekennen, daß er Auge und Herz vor der Lächerlichkeit auch eines Göthe bewahrt habe. Die zehn Gebote Gottes müssen uns für unsere Lectüre maßgebend sein, nicht die sündhaften Vorurtheile der Menschen. Und sollte wirklich einmal Jemand einer solchen echt christlichen Entsagung wegen verspottet werden, so möge er sich mit dem Gedanken trösten, daß es besser ist, von den Menschen verachtet, als von Gott dereinstens verworfen zu werden.

Petrus Claver, einer der neuen Heiligen, als Vorbild im Heeleneifer.

Von Professor P. Augustin LehmkühL, S. J. in Graeten (Holland).

Unter den Heiligen, welchen am 15. Jänner 1888 durch das endgiltige Urtheil des Statthalters Christi die Ehre der Canonisation zu Theil geworden ist, nimmt der heil. Petrus Claver aus der Gesellschaft Jesu einen hervorragenden Platz ein. Und sollte es Zufall sein? Kaum ist der Apostel der Negerclaven, der ganz für deren Wohl gelebt hat, auf die Altäre erhoben, so beginnt zu Gunsten der Neger Afrika's allüberall eine Bewegung zur Ausrottung des Sclavenhandels, wie die Welt sie bisher nie gesehen hat. Wer kann geeigneter zum himmlischen Schutzpatron dieser Bewegung genommen werden, als der heil. Peter Claver? Doch von dieser Seite wollen

wir den neuen Heiligen hier nicht betrachten. Wir nehmen eine andere Seite heraus, seine Bedeutung als Vorbild für den Priester und Seelsorger im allgemeinen. Der Priester, und zumal der Seelsorger, muß, wenn er seinem hehren Charakter entsprechen will, ein apostolisches Herz haben; die Eigenschaften eines Apostels zeigen sich im heil. Petrus Claver in einem so heldenmüthigen Grade und nach einer so alltäglichen praktischen Richtung hin ausgeprägt, daß sich kaum ein leuchtenderes Vorbild in dieser Hinsicht denken läßt.

Die Kirche nennt als den Grundzug seiner Heiligkeit, den sie den Christgläubigen zur Nachahmung vorstellt, die selbstaufopfernde Hingabe für Gott und den Nächsten; sie drückt dies sehr sinnig in der Festoration aus: „Gott, der du die in Sklaverei geschleppten Neger zur Kenntniß deines Namens berufen wolltest und darum den heil. Petrus in ihrem Dienste mit so wunderbarer Selbstverleugnung und Liebe gestärkt hast: verleihe uns durch seine Fürbitte, daß wir das, was Jesu Christi ist, suchen und unsern Nächsten in der That und Wahrheit lieben mögen.“ Doch diese selbstaufopfernde Hingabe muß, will man sie recht verstehen, in ihre Theile zerlegt und in ihrer Ausübung des näheren angesehen werden. Bevor wir dieses thun, d. h. die eigentlich apostolische Thätigkeit des heil. Petrus Claver beschreiben, wollen wir in kurzen Zügen auch des vorausgehenden Lebens des Heiligen Erwähnung thun, um zu sehen, wie Gott seinen Auserwählten geleitet hat. Die Angaben entnehmen wir hauptsächlich der älteren Lebensbeschreibung von Fleuriau, dann der jüngst bei Laumann in Dülmen erschienenen von P. Höver und der italienischen Neuauflage von Longaro.

Verdu in Catalonien war der Ort, wo unser apostolischer Held das Licht der Welt erblickte; es war im Juni 1580. Genau läßt sich der Tag selbst nicht mehr ermitteln, jedenfalls war es gegen Ende des Monats; als Tag der heil. Taufe steht im Taufbuch der dortigen Pfarrkirche zu St. Maria der 26. Juni verzeichnet. Seine Eltern waren nach Fleuriau aus altem Adelsgeschlechte Spaniens, doch zur Zeit verarmt; de Lara und Longaro sagen nur, es seien fromme und schlichte Landleute gewesen, deren Vermögensverhältnisse es jedoch gestattet hätten, das Nothwendige auf die wissenschaftliche Ausbildung ihres jüngsten Sohnes zu verwenden, um ihn dereinst dem Dienste des Altars geweiht zu sehen. Die ersten Jahre seiner Studien verbrachte der junge Petrus im Hause eines geistlichen Onkels zu Solsona, die Fortsetzung seiner Studien geschah zu Barcelona in einem Collegium, welches von den Vätern der Gesellschaft Jesu geleitet wurde. Wie in der Wissenschaft, so nicht minder in der Tugend und christlichen Vollkommenheit schritt Petrus von Tag zu Tag fort; dem geistlichen Stande, in welchen die Eltern hofften, daß er eintreten würde, hatte er sich schon vor seiner Ueber-

siedlung nach Barcelona in dem Alter von 15 Jahren durch Empfang der Tonsur freiwillig angeschlossen. Im Verkehr mit den Vätern der Gesellschaft Jesu erwuchs in ihm das Verlangen, im Ordensstande Gott sich vollkommener zu weihen; doch wagte er es längere Zeit aus Demuth nicht, seinen Wunsch, in die Gesellschaft Jesu einzutreten, Jemanden zu offenbaren. Als er sich endlich dazu verstand, erhob sich weder von Seiten des Ordens, noch von Seiten der ausgezeichnet frommen Eltern des Jünglings ernstliche Schwierigkeit. Am 7. August 1602 trat er in's Noviziatshaus von Tarragona ein. Mit welchem Ernst und welcher Ausdauer der fromme Jüngling von da ab der vollendetsten Heiligkeit zustrebte, geht aus den Zeugnissen derer hervor, welche mit ihm gelebt haben. Der Vater C. Sobrino, Claver's Mitnoviz, sagte viele Jahre später, als er den Heiligen in Carthagena wieder traf, damals mitten in seinen apostolischen Arbeiten: „P. Claver ist jetzt noch ebenso Noviz, wie er es zur Zeit des Noviziates war.“ So sehr hatte derselbe den Erstlingsseifer zu bewahren gewußt. Und ein anderer, der Laienbruder Nic. Gonzalez, der 22 Jahre lang in Carthagena mit dem Heiligen in demselben Hause wohnte, bezeugte eidlich vor dem geistlichen Gericht, den P. Claver niemals eine auch noch so geringe Regel seines Ordens übertreten gesehen zu haben.

Als der junge Ordensmann nach Beendigung des zweijährigen Noviziates die in der Gesellschaft Jesu üblichen einfachen Gelübde abgelegt und noch ein Jahr lang sich im Studium der Literatur und Rhetorik vervollkommen hatte, sandten ihn seine Obern im Jahre 1605 behufs des Studiums der Philosophie in das Collegium des Ordens zu Majorka. Dort lebte seit vielen Jahren ein im Rufe der Heiligkeit stehender schlichter Laienbruder, Alphons Rodriguez, derselbe, welcher mit unserm Heiligen am 15. Januar durch Leo XIII. den canonisirten Heiligen zugezählt ist. Dieser hatte durch übernatürliche Erleuchtungen von Gott die Mittheilung erhalten, zu welchen Arbeiten und Mühen als Apostel im fernen Amerika, und zu welcher dereinstigen Glorie der junge Claver auserwählt sei. Zwar hat er diesem sein göttliches Geheimnis nie mitgetheilt; aber mit heiliger Ehrfurcht sah er den Jüngling an als ein erhabenes Gefäß der Auserwählung und bestrebte sich, in dessen Herzen den Feuereifer nach Arbeit und Leiden für das Heil der Seelen und nach vollendetster eigener Heiligung immer mehr und mehr zu nähren. Der junge Claver fühlte sich zu dem ehrwürdigen Greise besonders hingezogen; es war ein Band der heiligsten Freundschaft, welches Beide umschloß und welches über das Grab hinaus fort dauerte; denn zeitlebens lebte in Claver's Herzen eine wahre Verehrung gegen Alphons fort und noch auf seinem letzten Krankenbett war es eine seiner größten Freuden, daß eine Lebensbeschreibung des im Rufe

der Heiligkeit verstorbenen Laienbruders erschienen war und ihm ein Exemplar eingehändigt werden konnte.

Das Verlangen, in Amerika sich dem Seelenheile der armen und verlassenen Seelen zu widmen und sie vom Unglauben zum wahren Glauben zu führen, faßte in Claver Wurzel, und schon während seiner philosophischen Studien hat er seine Obern, diesem Verlangen zu willfahren und ihn in den entfernten Erdtheil zu schicken. Doch diese wollten wenigstens nicht sofort darauf eingehen. Nach Vollendung der philosophischen mußte Claver seine theologischen Studien, und zwar in Barcelona, beginnen; doch er sollte sie in Europa nicht mehr zu Ende führen. Die Obern glaubten schließlich, den göttlichen Beruf in Claver zu sehen und denselben für das Missionswerk in Amerika verwenden zu sollen. So bestieg derselbe denn im Januar 1610 das Schiff, welches ihn in einigen Monaten nach Amerika brachte, und zwar nach Carthagena, der damals so weltberühmten Hauptstadt Neu-Granada's, dem Stapelplatz für den amerikanischen Handel. Es schien, als ob eine innere Stimme dem angehenden Missionär gesagt habe, dort in Carthagena sei der Platz, den ihm die Vorsehung angewiesen habe; er versuchte von seiner Seite die Einwilligung seiner Obern zu erlangen, um dort den niedrigsten und beschwerlichsten Arbeiten für's Seelenheil der Andern sich widmen zu dürfen. Zeitweilig gieng die Absicht jener freilich dahin, den jungen Claver nach Brasilien zu entsenden; allein die Vorsehung durchkreuzte diesen Plan. Doch war für Claver die Zeit zum Missionsleben noch nicht sofort gekommen: er hatte seine Studien noch nicht vollendet und die heil. Priesterweihe noch nicht empfangen. Da nun in Carthagena die Niederlassung des Ordens noch jung und nicht völlig eingerichtet war, so wurde Claver eine Zeit lang dort zur Verrichtung aller möglichen Dienste zurückgehalten, bevor er seine Studien wieder aufnehmen konnte. Erst am 19. März 1616 waren alle Studien und alle im Orden üblichen Prüfungen überstanden, und die Hand des Bischofs weihte Claver zum Priester. Mit welcher Vorbereitung und mit welcher Andacht er zum ersten Male das heil. Messopfer feierte, läßt sich eher ahnen, als beschreiben: er legte zugleich auch sich selbst als volle Opfergabe auf den Altar: dieses Opfer sollte ein langes, mühevollcs, aber auch ein fruchtbares und glorreiches sein.

Wir kommen hiemit zum eigentlichen apostolischen Leben des des heil. Petrus Claver; der geschichtliche Inhalt desselben ist, obgleich es ein so thatenreiches und segenvolles war, auf einigen Blättern vollauf gezeichnet; die Zeichnung eines Tages ist fast die Zeichnung der vierzig Jahre, die der Heilige dort in Carthagena gelebt und gearbeitet hat. Aber es liegt in diesem einformigen Leben ein Heldengeist und eine Thatkraft verborgen, die bis in die späten Jahr-

hunderte Licht und Wärme heiliger Gottes- und Nächstenliebe in manche Herzen einstrahlen wird.

Wir wollen hier einige Eigenschaften jenes apostolischen Seeleneifers herausheben, welche beim heil. Petrus Claver in so heldenmüthigem Grade hervorleuchteten, welche aber bis zu einem gewissen Grade jedem Priester in seinen seelsorgerlichen Verrichtungen nothwendig sind, wenn es ihm mit seinen Verdiensten nicht gehen soll wie Jemanden, der seine Schätze in einen durchlöcherten Sack wirft.

Die erste Eigenschaft des wahren übernatürlichen Seeleneifers ist, daß man nicht sich selbst sucht, noch den natürlichen Neigungen in den Werken des Seeleneifers Befriedigung verschaffen will, sondern nur Christus und die Seelen, für sich mit Vorliebe dasjenige wählt, was den natürlichen Neigungen minder gefällt: der heil. Petrus war erfinderisch darin, das aufzusuchen, was die natürlichen Neigungen geradezu empörte. — Eine zweite Eigenschaft des wahren Seeleneifers ist, daß man eben das Heil der Seelen sucht, nicht wartet, bis die Gelegenheit einem in den Schoß fällt: der heil. Petrus war in diesem Punkte ein wahrer Seelenjäger. — Eine dritte Eigenschaft wahren Seeleneifers ist seine Allgemeinheit einerseits und dabei doch andererseits die Hinrichtung aller Kräfte auf einen Gegenstand: die wahre Liebe schließt keinen aus, ist aber ebenso thätig und eifrig beim Geringen, wie beim Großen: — der wahre Seeleneifer ist viertens geduldig; er läßt sich nicht abschrecken durch die Mühen, welche in der Arbeit selber liegen, aber auch nicht durch den Undank oder durch schnödes Abweisen derer, um deren Seelenheil es sich handelt, er ist aber auch starkmüthig und weiß sich mit Kühnheit und Unerbrockenheit der Sünde und den Sündern entgegenzustellen: wie viele Seelen durch eine heilige Kühnheit und Zudringlichkeit der heil. Petrus dem Himmel zugeführt hat, wird erst das Buch des Lebens offenbaren. — Der wahre Seeleneifer ist endlich demüthig; er strengt alle seine Kräfte an, aber erwartet dennoch nicht aus sich das Gedeihen, sondern von der Gnade Gottes, die er deshalb durch Gebet und Opfer zu erringen strebt. Alle diese Eigenschaften wollen wir am heil. Petrus Claver etwas näher aufdecken.

Zuerst hat er in der Wahl seines heiligen Berufes in keiner Weise sich gesucht, sondern nur Christus und was Christo werth und theuer war. „Christus,“ sagt der heil. Paulus, „hat sich selbst entäußert und Knechtsgehalt angenommen“; er wählte für sich Armuth und Niedrigkeit von der Krippe bis zum Kreuze: eine arme und unbeachtete Mutter, einen armen Pflegevater, arme und ungelehrte Apostel, Arme und Verlassene, denen er vorzugsweise das Evangelium predigte und die er für dasselbe gewann; er wollte eben beständig es bewahrheiten: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um bedient zu werden, sondern um zu dienen.“ Diesen Geist suchte der

heil. Peter Claver in allen Arbeiten seiner Wahl bis zur äußersten Consequenz in sich auszuprägen. Sein Vaterland vertauscht er mit den Unbequemlichkeiten und der unwirthlichen Einrichtung des fremden noch halb wilden Welttheils; in dem neuen Welttheil drängt es ihn, an dem Plage zu bleiben, der wohl klimatisch der ungesundeste und unbequemste von ganz Amerika war; unter denen, für deren Seelenheil er dort sich und sein Leben weihet, wählt er die Menschenclasse, welche alles Rohe und Ungebildete, alles Abstoßende und Unangenehme in sich vereinigte, was nur menschlich denkbar ist, und an der sich nur Eines fand, was der Roheit und Uncultur gleichkam, das tiefste Elend an Leib und Seele. — Ein getreues Bild der klimatischen Verhältnisse Carthagena's gibt Höver in v. a. W.: „In seltsamer Weise vereinigte es die Vortheile einer für den Handel günstigen Lage mit den Nachtheilen eines ungesunden Klimas. In der heißen Zone gelegen, ist es fast beständig den glühenden Strahlen einer tropischen Sonne ausgesetzt, deren Hitze durch den häufigen Regen nicht gemildert, sondern nur unerträglich gemacht wird. Die vier Wintermonate von December bis Ende März bieten dem erschlafften menschlichen Organismus nur wenig Erfrischung. Selbst die leblose Natur scheint den kalten Ost- und Nordwinden, die alsdann fast beständig wehen, zu unterliegen. Die spärliche Vegetation, welche die Sonnengluth nicht gänzlich verdorrte, erstarrt. Das flache Land liegt wüßt und öde da und kaum versucht man, den undankbaren Boden zu bebauen. Hierzu gesellen sich noch die verschiedensten Krankheiten, die hier in furchtbarer Menge auftreten, und die Plage aller heißen feuchten Gegenden, zahllose Schwärme von Mosquitos, deren Stachel auch das dichteste Gewand durchdringt und auf dem Leibe schmerzliche Geschwülste zurückläßt. Die nahen Vulcane mit ihrem unheimlichen Getöse und die häufigen Erdbeben verbreiten allenthalben Verwirrung und Schrecken. Heftige Stürme und Gewitter endlich, von entsetzlichen Regengüssen begleitet, erhöhen noch die Unwirthlichkeit dieses Erdstriches.“ Und nun erst die Thätigkeit, welche der Heilige für sich wählte. Als er im Jahre 1622 am 3. April die feierliche Ordensprofeß ablegte, fügte er zu den anderen heiligen Gelübden dasjenige bei, beständig Diener und Slave der Negerclaven zu sein. Die eigenhändige Abschrift seiner Profeß trägt die Unterschrift: „Petrus Claver, Aethyopum semper servus.“ Die Ausführung dieses wohl einzig dastehenden Gelübdes im wahren und buchstäblichen Sinn war seine Beschäftigung sein Leben lang. Von den damit verbundenen Beschwerden und Opfern kann man sich kaum einen Begriff machen. Zunächst war die Lage jener Neger eine so menschenunwürdige und armselige, daß dies allein schon den Umgang mit ihnen zu einem heldenmüthigen Opfer machte. Zu Hunderten und Tausenden wurden sie an den afrikanischen Küsten-

ländern entweder unmenschlich eingefangen oder von ihren eigenen Stammesgenossen im Krieg oder sonst in irgend einer Weise zu Sklaven gemacht, an die europäischen Schiffe abgeliefert und von diesen in der rohesten Weise eingepfercht, schlechter als die unvernünftigen Thiere behandelt, nach einer langen und schrecklichen Fahrt in Carthagena auf den Markt gebracht um in den Colonien, zumal in den Bergwerken, für die schweren Arbeiten, denen weder die Europäer noch die Eingebornen gewachsen waren, verwendet zu werden. Claver, der den unmenschlichen Sklavenhandel nicht heben konnte, wollte die Seelen der armen verlassenen Geschöpfe retten; nebenbei hat er unbedingt ihr zeitliches Los häufig sehr erleichtert, für das ewige Leben aber weitaus die Meisten gewonnen und so das zeitliche Unglück, das sie traf, in ewiges Glück verwandelt. Aber es muß ein entsetzlicher Anblick gewesen sein, wenn ein Sklavenschiff in den Hafen einlief. Claver hatte dafür gesorgt, daß er jedesmal von der Ankunft eines solchen benachrichtigt wurde; er hatte eine unbeschreibliche Freude, die in sein ganzes Aeußeres ausstrahlte, so oft er vernahm, daß er wieder das Glück haben sollte, das Elend so vieler zu mildern. Versetzen, oder vielmehr bepackt mit allen möglichen Vorräthen zur Erquickung und Ergötzung seiner „Kinder“, eilte er dem Schiffe zu. Die Neger, nur an Mißhandlung gewöhnt, flohen anfangs mit Schrecken; doch durch Dolmetscher, welche Claver häufig mit sich zu bringen gezwungen war, belehrt und ermuntert, faßten sie bald Zutrauen zu einem Manne, der ihnen eine Liebe bewies, wie sie nie einer solchen begegnet waren. Hatte Claver eben die Bekanntschaft mit seinen neu angekommenen Pfleglingen gemacht, dann eilte er möglichst rasch hinunter in den Schiffsraum zu den Kranken. Die schlechte Behandlung, der Mangel an Nahrung, welcher manchmal durch den hartnäckigen Willen der Gefangenen, lieber Hungers zu sterben, als das Sklavenlos weiter zu tragen, noch gesteigert wurde, die damalige Seefahrt selbst, alles das bewirkte, daß durchgängig schon auf der Fahrt manche dem Elende erlagen; deren Leichname, welche mit den Lebenden im selben Raume blieben, vermehrten natürlich Krankheit und Ansteckung. Claver's vorzüglichste Sorge war sofort, den Sterbenden beizustehen, die übrigen Kranken zuerst körperlich zu besorgen, ihre Wunden eigenhändig zu reinigen, sie auf seinen Armen an's Land und auf ein geeignetes Krankenlager zu bringen und die Größe der Gefahr nie aus dem Auge zu lassen. Nachdem die Sklaven gelandet waren, galt es, sie in den christlichen Heilswahrheiten zu unterrichten. Das hatte unser Heiliger wenigstens bei den Behörden bewirkt, daß kein einziger weggeführt oder von seinem neuen Herrn in Dienst genommen werden durfte, bevor derselbe, im Nothwendigsten unterrichtet, der heil. Taufe hatte theilhaftig werden können. Das Unter-

richtslocal bestand freilich in recht ärmlichen Räumen, großen Scheunen, die schließlich doch den Hunderten von Negern, welche regelmäßig zusammen landeten, kaum die Möglichkeit der Unterkunft boten, wenn nicht die Bitterung es erlaubte, die nicht krank darniederliegenden in einem großen Hofraum zu versammeln. Tag für Tag brachte nun Claver viele Stunden in solchen Versammlungen zu in einer Atmosphäre, welche der Ausdünstung der Neger wegen einem Europäer unerträglich wird. Aber unser Heiliger ließ es sich nicht verbrießen, jedem einzelnen der Neger das Kreuzzeichen zu lehren, ihn auszuforschen, ob er die nothwendigen christlichen Wahrheiten verstanden habe; dann erst und nach ergreifender Anrede und Erweckung der erforderlichen Tugendacte schritt er zur heil. Taufhandlung und zwar unter möglichster Feierlichkeit, sowie sie dem rohen Gemüthe der Tauflinge angepaßt war und soweit sie von Ort und Raum gestattet wurde. Wenn er aber auf diese Weise Christen aus ihnen gemacht hatte, so fing erst recht seine Sorge und Mühe für sie an, für diejenigen wenigstens, welche in Carthagena und Umgegend blieben: er leitete sie zu einem wahrhaft christlichen Leben an und hat nicht wenige zu wahrer christlicher Vollkommenheit herangebildet. An Sonn- und Feiertagen suchte er sie zu sammeln in der Kirche des Collegs der Gesellschaft Jesu, vielen in der Stadt lebenden Europäern nicht gerade zur Freude: denn diese beschwerten sich sehr, daß sie dadurch, der übeln Ausdünstung wegen, von der Kirche vertrieben würden. Doch Claver ließ sich durch solche Beschwerden nicht beirren: für die Europäer sei anderswo Platz und Gelegenheit genug, den religiösen Pflichten und der Andacht nachzukommen, irgendwo müßten auch die Neger ihr Vorrecht haben. Auch beim Beichtthören gab er zu bestimmten Zeiten den armen Negern vor allen andern den Vorzug; selbst Personen von hohem Stande, welche es schon über sich gebracht hatten, sich unter die Neger zu mischen, wies er höflich ab, weil sie anderweitig Zeit und Gelegenheit genug fänden; nur wenn sie nach allen Negern noch ihr Gewissen dem Heiligen offenbaren wollten, so war er gerne bereit. Thatsächlich fanden sich denn auch hochgestellte Personen, welche soviel christliche Selbstverleugnung besaßen, so daß man kaum weiß, ob man mehr den Freimuth des heiligen Priesters oder die Geduld und Selbstentäußerung jener Beichtkinder bewundern soll. Etwas recht Auffälliges ist unserem Heiligen in dieser Beziehung begegnet. Seine rücksichtslose Bevorzugung der armen und verlassenenen Neger hätte fast seiner Canonisation ein Hindernis geschaffen. Um von sich die vornehme Welt fernzuhalten, pflegte er zu sagen: „Ich habe nicht Kopf und Verstand genug, um so hohe Damen Beicht zu hören; mein Kopf wird zu angestrengt, es gibt dafür andere Beichtväter genug im Hause,“ und einmal sagte er scherzend: „Ich

habe nur zwei Spanier, die bei mir zu beichten pflegen, die haben kein zufriedenes Leben, und sie machen mir mehr zu schaffen, als alle Neger in der Stadt." Diese Worte griff nun beim ersten Proceß über die Heiligkeit des Dieners Gottes der sogenannte Promotor fidei auf, als habe Claver sich dadurch einer Verletzung des Beichtgeheimnisses schuldig gemacht, weil leicht erkennbar gewesen sei, welchen Personen dieser Ausdruck gegolten habe. Doch der Vertheidiger beseitigte glücklich alle Schwierigkeit, da er bemerkte, wenn zwei Spanier dort in Carthagena das Leben nicht besonders reizend gefunden hätten, so brauche man doch wahrlich nicht anzunehmen, daß sie ihre Unzufriedenheit nur im Beichtstuhle geäußert oder über dieselbe als über eine Sünde sich angeklagt hätten; das sei zweifelsohne dem Diener Gottes wie Andern auf ganz andere Weise bekannt gewesen; das Gegentheil unterstellen, hieße Sünden herzaubern wollen, wo nicht der geringste Beweis vorläge: daß dann jene zwei Spanier dem Diener Gottes mehr Zeit geraubt hätten, als die Neger, sei sehr leicht begreiflich, da jene voraussichtlich außer der Beicht noch manchmal mit ihren Angelegenheiten ihn belästigt hätten, wo hingegen bei den Negern mit der Beicht alles abgeschlossen und andere Angelegenheiten zu bereinigen schwerlich vorhanden gewesen wären.

Doch mit Scherz und Kunstgriff, wie Claver, die übermenschliche Mühe und Last verdecken wollen, welche die geistliche Bearbeitung der Neger mit sich brachte, kann eben nur die Art und Weise eines Heiligen sein. Welch' heroische Ueberwindung aber diese Vorliebe für seine armen Neger mit sich brachte, läßt sich an einem Beispiel klar machen. Eines Tages wurde der Heilige zu einem reichen Sklavenbesitzer gerufen, um eines kranken Sklaven Beicht zu hören; der arme Sklave, ganz mit Geschwüren bedeckt, einer schon halb vermoderten Leiche ähnlicher, als einem lebenden Menschen, ward in einen abgelegenen Winkel hingeworfen, damit die Hausangehörigen vor dem unerträglichen Geruch bewahrt blieben. Dem herbeigerufenen Vater folgten unbemerkt der Hausherr und einige andere Spanier, um zu beobachten, wie weit die Nächstenliebe Claver's gehen würde. Beim Anblicke des entsetzlichen Zustandes des Kranken schauderte es auch den Heiligen und er wich unwillkürlich einen Schritt zurück. Aber kaum hatte er sich auf dieser Regung der Natur ertappt, als er über sich selbst und diese vermeintliche Feigheit zürnte; weil er sich unbemerkt glaubt, geht er seitwärts, entblößt seine Schultern und geißelt sich in unbarmherzigster Weise dafür, daß er nicht den Muth gehabt, einem Bruder Christi zu dienen, den dieser mit seinem Blute erlöset habe. Dann kehrt er zu dem Kranken zurück, kniet vor ihm nieder, küßt alle seine Wunden, hört seine Beicht und bleibt noch lange bei ihm, um ihn zu trösten und durch die Wahrheiten der heil. Religion aufzurichten. Vom Hause des Reichen entfernt er sich so ruhig und un-

befangen, als ob nichts vorgefallen wäre; begreiflich hatte die Scene auf die heimlichen Zuschauer einen erschütternden Eindruck gemacht.

Wohl liegt es nicht in eines Jeden Beruf, in solcher Weise jedes natürliche Gefühl niederzutreten und mit solch einem heroischen Glaubensmuth auch in den Werken des Seeleneifers nur das herauszusuchen, was das natürliche Gefühl des Menschen in's ärgste Sträuben versetzt; allein an Jeden, der für Christus Seelen gewinnen will, tritt oft genug die Gelegenheit heran, zu zeigen, ob er wahrhaft Christus und mit Christus Arbeit unter Verborgenheit und Vergessenheit und Niedrigkeit sucht, oder aber was Ehre und Glanz und menschlichen Dank einträgt. Der wahre Seeleneifer übernimmt gerne erstere Art von Arbeiten. Doch er übernimmt nicht bloß die dargebotenen, er sucht auch, wie wir oben sagten, seine Arbeiten. Dieses Aufsuchen der Arbeit thut besonders in unseren Tagen noth für eine gedeihliche, ja pflichtmäßige Ausübung seelsorgerlichen Amtes. Es herrscht, Gott sei Dank, noch viel katholisches Leben in unserem Volke; aber wie Viele gibt es nicht auch, und zwar schon bis in die untersten Schichten aller Stände hinab, welche dem religiösen Leben fremd bleiben. Viele von diesen verlorenen Seelen können gerettet werden in gesunden oder in kranken Tagen, wenn man sie sucht und beharrlich sucht und richtig behandelt. Nach dem bisher über den heil. Peter Claver Gesagten ist es kaum nöthig, diese Eigenschaft seines Seeleneifers noch eigens hervorzuheben. Um den Kranken zur Erfüllung der Osterpflicht behilflich zu sein, fieng er eine förmliche Haussuchung betreffs der Negerclaven an; der heilige Mann durfte sich eben auch den Herren gegenüber manches erlauben: er durchsuchte manchmal die entlegenen Winkel des Hauses, weil die Erfahrung ihn gelehrt hatte, daß auch so arme verlassene Neger aufzufinden seien. Zumal wenn es galt, zu Sterbenden zu eilen, kannte die Liebe und der Eifer Clavers keine Grenzen; übrigens fehlt es nicht an Beispielen, daß Gott ihn übernatürlich erleuchtete über Ort und Zeit, wo Gefahr im Verzuge war und daß er so unmittelbar nach Ertheilung der heil. Taufe oder der Losprechung eine Seele zur ewigen Belohnung senden konnte, welche sonst vielleicht dem Verderben anheimgefallen wäre.

Der Seeleneifer Clavers konnte sich in Carthagena nicht auf die Neger beschränken. Sobald ihm irgend welche Zeit erübrigte, suchte und fand er neue Arbeit in den Gefängnissen und in den Spitalern der Stadt. Es war das Spital zum heil. Sebastian, wohin es ihn besonders zog wegen der großen Dürftigkeit und Noth, welche dort herrschte, und das Spital zum heil. Lazarus, weil er dort die auszügigen und unheilbaren Kranken fand, deren Besuch und Bedienung dem natürlichen Gefühle am meisten widerstrebte. Wöchentlich hatte der Heilige seine Tage und Stunden, wo er in

jenen Spitalern erschien; dann brachte er nicht bloß geistige Hilfe, sondern er war ganz zum Dienste der Kranken: die Zimmer reinigen, die Krankenbette zurechtrichten, die Wunden der Darniederliegenden verbinden, kurz alles, was nur zum niedrigsten Spitaldienst gehörte, nahm er für sich in Anspruch: so wenig glaubte er, wann er einmal bei den Kranken war, sich und seine Zeit für die wichtigeren Sachen des Beichthörens und der sonstigen priesterlichen Thätigkeit sparen zu müssen. Es war gleichsam ein göttlicher Hauch über die Thätigkeit des Heiligen ausgegossen: Gott bleibt sich gleich bei Großem und Kleinem, bei allem gleich mächtig, gleich weise, gleich vorsorglich; und der göttliche Erlöser zeigte als Mensch und als Vorbild der Menschen sich gleich vollkommen in den häuslichen Einrichtungen zu Nazareth, wie in der Predigt des göttlichen Wortes vor der Menge von Tausenden.

Der wahre Seeleneifer sucht eben auch in den kleinsten Dingen, welche vorliegen, die größt mögliche Ehre Gottes und Förderung des Seelenheils des Nächsten, und deshalb wendet er alle Kräfte auf wie bei den wichtigsten Dingen: das bezeichnen wir als eine dritte Eigenschaft des wahren Seeleneifers. Gelegenheit, diese Eigenschaften zu bekunden, bietet die priesterliche Thätigkeit fast auf jedem Schritt und Tritt. Das Gegentheil derselben zeigt sich in der Eile, mit der gewisse Sachen oberflächlich und halb abgethan werden — wollte Gott, nicht auch mitunter die heiligsten Verrichtungen am Altar oder im Beichtstuhl, am Krankenbette und im Unterricht. Wirkliche Dringlichkeit erheischt freilich Bevorzugung der nothwendigeren und wichtigeren Sachen; aber sonst birgt sich auch in dieser gar leicht Täuschung und Eigenliebe. Es verdient hier noch besonders hervorgehoben zu werden, wie der hl. Peter Claver auch zur Rettung oder zum Troste einer einzigen Seele man möchte sagen verschwenderisch Zeit und Mühe aufwendete, mit der er sonst viele Seelen für Gott gewann. Drei, zehn, vierzehn Jahre lang sorgte er beständig für einzelne verlassene und kranke Personen; einem einzelnen Ungläubigen gieng er, wie in einem Falle besonders verzeichnet ist, dreißig Jahre nach mit Ermahnungen und Unterweisungen und zeitlichen Wohlthaten, bis endlich das verstockte Herz sich der Gnade öffnete und dem Heiligen die Freude gab, eine Seele mehr für Gott gewonnen zu haben.

Der wahre Seeleneifer ist geduldig und unerschrocken; ohne diese Eigenschaften ist er lahm und thatenunfähig. Er findet nothwendig Widerspruch, weil er sich gegen die verderbten Leidenschaften des Menschen erheben muß. „Ihr werdet ein Gegenstand des Hasses sein allen Nationen“, sagte der Heiland zu seinen Jüngern, als er sie mit der Sorge für das Seelenheil der Welt betraute; das ist und bleibt immer wahr in gewissem Umfange für alle, welche

in diesem Amte den Aposteln nachfolgen: Der Gegensatz zur Welt, den der Diener Christi predigen muß, fordert den Haß der Welt heraus. Auch unter denen, mit deren Sorge man sich speciell abgiebt, werden sich solche finden, welche beharrlich oder zeitweilig ihren Unwillen gegen den Seelenarzt kehren. Wer da entweder die Geduld verliert, oder feige zurückweicht, der hat den wahren Geist des Seeleneifers noch nicht erfaßt. Claver verlor bei solchen Gelegenheiten weder die Geduld noch den apostolischen Freimuth und gerade sie siegten schließlich fast immer über den Widerstand. Die meisten Beschimpfungen hatte er zu erdulden bei dem Versuche, Irrgläubige, deren er eine Anzahl in Carthagena als Kranke oder als Kriegsgefangene vorfand, zur wahren Kirche zu bekehren. Während manche durch das Beispiel der heldenmüthigen Liebe und Güte des heiligen Missionärs bei der ersten Unterredung schon halb gewonnen waren, stießen andere Väterungen gegen ihn aus oder giengen gar zu Thätlichkeiten über; Claver ließ sich nicht erzürnen, noch entmuthigen; mehrmals abgewiesen, kam er mehrmals wieder, besonders wenn er in der Nähe des verstockten Kranken einen andern zur Bekehrung gebracht hatte: kurz, Gott wurde durch Gebet und Bußwerke, der Kranke durch die liebevollsten Ermahnungen und durch Dienstleistungen aller Art bestürmt, bis endlich die Seele für Gott erobert war. Daß dies manchmal durch wahre Wunder von Bekehrung geschah, dafür ein merkwürdiges Beispiel. Bei den gewöhnlichen Besuchen im Spital zum hl. Sebastian fand Claver einen Irrgläubigen, bei dem er durch mehrtägiges Zureden nichts ausrichtete, und den er schließlich als einen Unbekehrbaren zu verlassen sich anschicken mußte, um andern Kranken seine Hilfe zu bringen. Der nächste, zu dem er sich verfügte, war zwar katholisch, aber mit so unversöhnlichem Hasse gegen einen Feind eingenommen, daß auch er allen Bekehrungskünsten Clavers Troß bot. Wenn jener Irrgläubige, den Claver soeben verlassen habe, seinen Irrthum abschwöre, entgegnete der Rachsüchtige, dann wolle auch er Haß und Rachedurst ablegen. Auf diese mehrmals wiederholten herausfordernden Worte hin, warf sich Claver auf die Knie und betete mit der ganzen Inbrunst seines Herzens zu Gott um die mächtige Gnadenhilfe. Kaum hat er sein Gebet vollendet, als ihm jener Irrgläubige melden läßt, er wolle katholisch werden und beichten. Das ist wie ein Donnerschlag für jenen Rachsüchtigen. Claver wendet sich im Tone der herzlichsten Güte zu ihm und sagt nur: „Siehst du nicht, mein Sohn, daß Gottes Barmherzigkeit euch Beide um jeden Preis haben will? Zwei in einem Schuß! Wohlan, fallen wir zu seinen Füßen nieder und danken ihm.“ Wirklich ward die aufrichtige Bekehrung Beider bald besiegelt.

Wenn es aber galt, nicht so fast Bekehrungen zu bewirken, als Aergernisse abzustellen oder solchen vorzubeugen, so konnte der Heilige

auch, seiner Sanftmuth vergessend, in heiligem Ernst und mit schärferem Tadel die Fehlenden zurechtweisen. So sah er sich mehrmals veranlaßt, gegen seine Neger und deren eingewurzelten Laster, welche auch nach der Taufe wieder hervorzubrechen drohten, streng einzuschreiten. Freilich that er nichts, um sie an ihren an sich unschuldigen Spielen und fast wilden Freudenergüssen zu hindern; aber wurde das geringste Unanständige bemerkbar, dann eilte Claver herbei, und er durfte es sich herausnehmen, sie mit der Geißel auseinander zu jagen. Erfuhr er, daß Jemand von seinen Negern der Trunkenheit sich ergeben oder der Gotteslästerung sich schuldig gemacht hatte, dann unterwarf er ihn öffentlicher Rüge und öffentlicher beschämender Strafe und stellte ihn solange unter die Aufsicht Anderer, bis er Kunde von erfolgter Besserung hatte. Natürlich konnte er so frei und offen nur mit seinen Negern verfahren; doch scheute er sich durchaus nicht, auch noch so angesehenen Personen gegenüber, wenn sie ein ärgerliches Betragen zeigten, alle Rücksicht bei Seite zu setzen. So wies er einst eine vornehme Dame in öffentlicher Kirche zurecht, welche durch ihre prunkhafte ausgelassene Kleidung Anstoß erregte. Die Person erhob freilich darüber solchen Lärm und klagte so sehr über vermeintliches Unrecht und den ihr angethanen Schimpf, daß der Sacristan herbeieilte und den Obern des Hauses rief. In der Meinung, Claver habe ein Unrecht begangen, stellte dieser unsern Heiligen vor der Dame zur Rede. Der demüthige Ordensmann antwortete nichts, sondern bat knieend um eine Strafe für seinen Fehler. Solche Demuth beschämte und besserte die Dame; Claver hatte seinen Zweck erreicht. Möchten einige sein Verfahren mehrmals der Unflugheit und des Uebereifers zeihen — es kümmerte ihn das gar nicht, wenn es sich um irgend etwas handelte, was er vor Gott als gut und Gott wohlgefälliger erkannt hatte; nur wenn einer seiner Obern, sei es weil derselbe den Geist des Heiligen noch nicht durchschaut hatte, sei es daß er den Heiligen prüfen wollte, kraft des hl. Gehorsams auftrat, dann war der leiseste Wink des Obern für Claver mehr als alles eigene Urtheil. So fand er nicht das geringste Bedenken, auf das Wort eines Obern hin sein erprobtes Verfahren im Umgang mit den Negern und ihrer Unterweisung zeitweilig abzuändern. Er wußte eben zu gut, daß alle menschlichen Bemühungen, auch die besten und weisesten, für das Seelenheil aus sich nichts wirken, sondern nur als Werkzeug in der Hand Gottes, befruchtet durch dessen Segen und dessen Gnade, daß Gott aber seinen Segen vor allem an Gehorsam und Demuth knüpft und durch ein ungeeignetes Werkzeug dasselbe, ja, wenn er will, Größeres vollbringen kann, als durch ein besseres und geeigneteres.

Diese Erkenntnis und diese demüthige Anerkennung der menschlichen Unfähigkeit, auch für andere etwas Heilbringendes zu thun,

scheint die Kirche selbst vor allem jedem Priester ans Herz legen zu wollen. Sie hat den Priester im Namen Christi betraut mit dem Höchsten und Heiligsten, was es gibt, Christus selbst mit seinen Gnadenmitteln in des Priesters Hände gelegt, die Herde Christi, wenigstens einen Theil derselben, ihm anvertraut; sie soll er bewahren, beschützen, mehrern an Zahl und Verdienst und so den Himmel selbst für die Ewigkeit bereichern und schmücken. Aber, um den Priester beständig daran zu erinnern, daß er seiner hohen Aufgabe aus sich nicht im mindesten gewachsen ist, legt ihm die Kirche mit diesem hohen Amte die Pflicht des täglichen und anhaltenden Gebetes auf; das kirchliche Stundengebet soll ein beständiger Ruf zum Himmel sein um Hilfe und Kraft, und gewiß nicht nur für die eigenen Angelegenheiten des Betenden, sondern für die Anliegen der Kirche, zumal für die Nothen des Theiles der Kirche, dessen übernatürliche Pflege der Priester in der Hand hält. Gewiß, dieser Gedanke allein schon ist geeignet, den Geist der Andacht sowohl, wie den Geist der Demuth beim Priester zu erhalten. Claver giebt uns auch hierin das staunenswerthe Muster eines Heiligen. Er war so sehr von der eigenen Unfähigkeit, etwas für das Seelenheil zu thun, ja trotz der enormen Erfolge von seiner eigenen Unwürdigkeit so überzeugt, daß in der That das erleuchtete Geistesauge eines Heiligen dazu gehört, um über allen Erfolg hinweg oder vielmehr durch allen Erfolg hindurch den Abgrund des menschlichen Nichts und die Unendlichkeit der göttlichen Majestät unverrückt vor dem Blick der Seele zu behalten. Kaum hatte er sich dem Dienste der Reuer geweiht, als er auch durchdrungen von dem Gedanken, durch Gebet und Opfer den Segen des Himmels zur Rettung der Seelen auf sein Unternehmen herabzusehen, mit den Anstrengungen des Lebens eines Missionärs die Abtödtungen und Kasteiungen eines Einsiedlers der Wüste verband oder vielmehr überbot. Beständig in ein härenes Bußkleid gehüllt, seine Lenden mit stacheligem Gürtel umgürtet, geißelte er sich täglich zwei- oder dreimal blutig und ersann noch manche andere Mittel, um beständig sich selbst mit seinem Erlöser ans Kreuz zu schlagen; die halben Nächte pflegte er zu durchwachen im Gebete, und um seine Leiden zu vermehren, setzte er sich eine Dornenkrone aufs Haupt. Wenn es galt, irgend ein wichtigeres Werk zu beginnen, oder irgend einen verstockten Sünder zu bekehren, so pflegte er seine Bußwerke zu verdoppeln. Sein Fasten war beständig; oft genoß er nur einmal des Tages etwas, kaum jemals etwas anderes als Brot oder Reis und Kartoffeln; am liebsten nahm er sein karges Mahl mit den Armen an der Klosterpforte. Es ist schwer zu begreifen, wie Claver all diesen Anstrengungen und Leiden unausgesetzt gewachsen war, wenn wir nicht annehmen, Gott habe die Kräfte seines Dieners wunderbar gestärkt, um seinen Durst

nach Leiden zu befriedigen und seine Herrlichkeit zu vermehren. Dabei war jedoch Claver stets der Ueberzeugung, er thue nichts im Vergleich mit seinen vielen Fehlern. Empfohl man eine Angelegenheit speciell seinem Gebete, so pflegte er zu antworten: „Das beste Mittel, um alles zu verderben.“ Auf dem Sterbebette hat er seine Obern um die eine Gnade, nämlich begraben zu werden zu den Füßen seiner lieben Neger, da er, wie er beifügte, nicht werth sei, daß sein Leichnam an der Seite der Mitbrüder seines Ordens liege, dessen Kleide er durch sein unwürdiges Leben so viel Unehre gemacht habe. Wir begreifen kaum, wie solche Worte im Munde eines Mannes möglich waren, den die ganze Stadt für einen Heiligen hielt; aber es ist gerade die Sprache der Demuth, welche mit der innersten Ueberzeugung so wenig auf sich hält, weil sie an sich nur das sieht, was sie aus sich selber, nicht was sie mit der Gnade Gottes hat, an andern aber umgekehrt dasjenige betrachtet, was Gottes Gnade in ihnen gewirkt hat oder zu wirken bereit ist. In einem solchen demüthigen Herzen sind die Gnaden Gottes und die Großthaten Gottes, um menschlich zu reden, gut aufgehoben: darum brauchte Gott denselben keine Schranken zu setzen. In der That sehen wir auch die Demüthigen und nur sie in der eigenen Vervollkommenung fortschreiten, und nur sie dauernd mit Erfolg in ihren Arbeiten zur Ehre Gottes und zum Heile des Nächsten gekrönt. Die wahre Demuth ist somit auch der Schlußstein bei den Erfordernissen des wahren Seeleneifers, oder wenn man will die lebendige Wurzel, aus der alle übrigen Eigenschaften desselben hervornachsen; umgekehrt ist der Stolz dem Wurm gleich, der alles Verdienst und alle Frucht der anscheinend glänzendsten Wirksamkeit zerfrisst.

Wir haben hier nur einzelne Züge aus dem Apostelleben des neuen Heiligen verzeichnen können. Dieselben genügen, um zu sagen, es ist kein Wunder mehr, daß ein so gestalteter Seeleneifer Wunder thut. Unzählbar sind die Feindschaften, die er getilgt, die Laster, die er aus den in ihnen verstrickten Herzen wirksam ausgerissen, die Verstockten oder Verzweifelnden, die er der Barmherzigkeit Gottes wiedergewonnen hat: wer nur das zählen wollte, was der Heilige an der Lebewelt des leichtlebigen Carthagena, an Wiedererweckung christlicher Zucht und Heiligkeit gethan hat, der würde darin eine reiche Ernte eines langen apostolischen Lebens finden müssen. Aber bei Claver war das gleichsam nur Nebenarbeit und Nebengewinn. Seine Lieblingsarbeit war nicht minder fruchtbar. Gegen 300.000 Neger hat er nach sorgfältigem Unterricht eigenhändig getauft. Welch' unabsehbare Schaar wird ihn deshalb jetzt am Throne Gottes umstehen, ihn als ihren Retter preisen und beitragen zur Erfüllung des prophetischen Wortes: „Die zur Gerechtigkeit viele unterweisen, werden wie die Sterne glänzen in endloser Ewigkeit.“ (Dan. 12, 3.)